

## FILM

### Schon vor Drehbeginn streiten Produzenten über „Napoleon“

In Hollywood hat die Schlacht um zwei Verfilmungen von Napoleons letzten Jahren begonnen. Wie das



Al Pacino soll Napoleon spielen

Fachblatt „Variety“ berichtet, soll Al Pacino die kaiserliche Hauptrolle in „The Monster on Longwood“ unter der Regie von Patrice Chéreau übernehmen. Die Dreharbeiten sollen im Herbst nach der Romanvorlage von Stilton Rubin beginnen. Es geht dabei um Bonapartes Freundschaft mit einer jungen

### „Hellboy“ regiert US-Kinocharts

„Hellboy“ mit Ron Perlman in der Rolle des „Höllengewaltigen“, der seine zerstörerischen Kräfte zur Rettung der Menschheit einsetzt, setzte sich mit 23,5 Millionen eingespielten Dollar an die Spitze der nordamerikanischen Kinocharts. Mel Gibsons „Passion“ hielt sich mit weiteren Einnahmen in Höhe von 9,9 Millionen auf Platz sechs der Charts. Einnahmen bislang: 330,1 Millionen Dollar. **dpa**

### Arabische Emirate lieben „Passion“

Mel Gibsons „Passion of the Christ“ verzeichnet in den Arabischen Emiraten Zuschauerrekorde. Allein in den ersten drei Tagen sahen mehr als 66 300 Menschen den Film, der damit den Rekord von „Matrix Reloaded“ (59 000) übertraf. In Bahrain wurde der Film verboten, weil er im „Widerspruch zum islamischen Recht“ stehe. Im Emirat Kuwait kam es nach den ersten Aufführungen zu Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der schiitischen Minderheit, die den Film befürworteten, und Vertretern der sunnitischen Mehrheit, die ihn ablehnten. **KNA**

## BUCHMESSE

### Finanzierung von Arabien-Auftritt unsicher

Zur Finanzierung des Gastland-Auftritts der arabischen Welt auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober fehlt, so der Präsident des arabischen und des ägyptischen Verlegerverbandes, Ibrahim El-Moallem, noch das Geld von mehr als der Hälfte der 22 Teilnehmerländer. Das Budget liege bei drei bis fünf Millionen Euro. Die Abstimmung über die Inhalte und die einzuladenden arabischen Autoren sei zudem ein Kraftakt: „Das wird ein Wettlauf gegen die Zeit.“ **dpa**

## UMWELT

### Brunnen ist Kulturdenkmal des Jahres

Der Brunnen ist das Kulturdenkmal 2004 des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Das Präsidium der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland wählte den Brunnen wegen seiner „vielfältigen Bedeutung“, aber auch seiner Gefährdung durch Umwelt- einflüsse oder Baumaßnahmen. **ddp**



Zur Anmutung, aber unter Verdacht: ein Werk der in Zürich ansässigen iranischen Künstlergruppe Shahrazad im Berliner Haus der Kulturen der Welt

## Für oder gegen Ayatollah Khomeini?

Berlin – „Dieses Stück gehört in ein Museum für Kriminalgeschichte“, ist auf der Folie zu lesen, mit der die Vitrine im Berliner Haus der Kulturen der Welt beschriftet haben. Unter dem Titel „Entfernte Nahe“ präsentieren dort Künstler aus dem Iran und aus dem Exil neue Positionen iranischer Kunst. Die Vitrine ist eine fast originalgetreue Nachbildung eines Ausstellungsstücks des Khomeini-Museum im Nordiran. Die Gruppe Shahrazad, drei iranische, in Zürich ansässige Künstler, fotografierte das Exponat während einer Reise in die alte Heimat. In ihrem Glaskasten zeigen sie nun unter anderem ein Bildnis des Ayatollah und Nachbildungen aus dem Nachlass des Religionsführers. Was die Störer, man vermutet sie in den Reihen extrem linker Regime-Kritiker, wohl als Khomeini-Werbung interpretierten.

Dabei sollte das Werk eigentlich ein Seitenhieb auf die Ausstellungspraktiken staatlicher Museen sein. Als Satire auf die islamische Republik, so Shahrazad-Mitglied Tardad Zolghadr, wollen die Objektkünstler ihre Vitrine allerdings nicht verstanden wissen: „Wir sind doch nicht lebenswunde.“

Welch fatale Auswirkungen solche Protestaktionen haben können, wurde vor vier Jahren deutlich, als kommunistische Exil-Iraner am gleichen Veranstaltungsort eine Diskussion über den Reformkurs im Iran mediensensiv ausspannten, weil sie die Teilneh- mer der Kollaboration mit dem Regime berichtigten. Die Parlamentarier, Geistlichen und Intellektuellen wurden bei der Rückkehr nach Teheran dann als Gegner des Islam verhaftet. Der Verdacht, die linken Störer in Berlin seien von agents provocateurs der iranischen Regierung gesteuert worden, ließ sich bis heute nicht entkräften. **Uwe Sauerwein**

FEUILLETON. Verantwortlich: Eckhard Fuhr  
Stellvertretende Ressortleiter:  
Dr. Berthold Seewald; Rainer Buchholz, Holger Kretzling  
Literarische Welt: Elmar Krekeler  
Telefon: 030/2591-72915 / 72918  
Fax: 030/2591-72939  
E-Mail: feuilleton@welt.de  
Internet: www.welt.de/feuilleton/



Björn Ulvæus, Agneta Fältskog, Anni-Frid Lyngstad und Benny Andersson (v.l.) verschmelzen ihre Intuition zu Abba und bescheren der Welt ein Gesamtkunstwerk. Der deutsche Fotograf Bubi Hellemann hat sie begleitet. Sein Prachtband „ABBA – Fotografien 1974 – 1980“ (Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin, 512 S., 79,90 €) zeigt die Schweden privat und dienstlich. Björn mit Zeitung, Agneta mit Kind, Anni-Frid im Bikini, Benny beim Einkauf. Oder gemeinsam auf Showbühnen. Auch die hübschen Anstecker (u.) stammen aus dem Band

## Waterloo

Thank You For The Music: Sieben Gründe, warum Abba seit dreißig Jahren die Popmusik beherrschen

Am 6. April 1974 siegte die schwedische Gruppe Abba mit „Waterloo“ beim Grand Prix Eurovision de la Chanson in Brighton. Die Band hat hässliche Generationskonflikte entspannt und homosexuelle wie heterosexuelle Kulturtechniken gestärkt. Sie hat den Pop um elaborierte Musik und eine bemerkenswerte Poesie bereichert. Und sie hat dem Hörer zugleich auch immer erlaubt, sie nur als interessant kostümiertes Quartett zu schätzen. Bis heute, 22 Jahre nach ihrem offiziellen Abschied, Sieben dankbare Erinnerungen an „Waterloo“ und seine Folgen.

Stockholm 2001. Eine unscheinbare Tür öffnet sich, im Vorraum stehen Musikoffiziell ein verstaubter Einarmiger Bandit wartet in der Ecke. Alte Sessel, ein Nierenstisch mit Glasplatte, unter der Fotos liegen: Agneta, Björn, Benny, Anni-Frid. Ein Raum weiter ist das kleine Studio, mit Mischpulten und Aufnahmehelmen. An diesem kalten Tag saß Elvis Costello in den Atlantis-Studios, und er schwärzte davon, wie Benny Andersson kürzlich dort war, um für ihn Akkordknoten zu spielen. Und mir wurde klar, dass das Geheimnis von Abba doch in der Musik liegt. Die Kulturkritik hat die Band stets wichtiger genommen als die Musikkritik. Dabei sind die Stücke verteuft gut gebaut und mit einem einzigartigen Klang ausgestattet. Man hat versucht, Abba-Songs mit Punkgitarren zu zerstören, mit Ironiegewesen einzufangen und sonst klein zu reden – es geht nicht. Die un- widerstehlichen Melodien überleben alle Anfechtungen. In den Atlantis-Studios haben Abba ihre Alben eingespielt. Musiker-Olymp, heiliger Boden. **krei**

Marzahn, kurz nach der Wende. Ich leite einen Fortbildungskurs für Russisch-Lehrerinnen, die auf Englisch umschulen. Um das Eis zu brechen, frage ich nach der Lieblingsmusik meiner nicht mehr ganz jungen Schülerin. „Abba!“, sagen sie. „Mhm. Mag ich auch. ‚Fernando‘, zum Beispiel, dieses Stück über den spanischen Bürgerkrieg und die Trauer über die verlorene Revolution.“ Die gucken mich an, als hätte ich Stalin über die Sprachwissenschaft zitiert. Russischlehrer, so hat man sich geges-

waren oft Stützen des Regimes. Aber sie wussten nicht, dass es bei Abba „Fernando“ nicht etwa um eine Ferienliebe in Mallorca handelt, sondern um einen alten, grauen Mann, der seit Jahren kein Gewehr in die Hände gehalten hat, aber immer noch stolz darauf ist, für die Freiheit gekämpft zu haben – gesungen von der Frau, die mit ihm in der Nacht vor dem letzten Gefecht geschlafen hat. Hemingway pur. Überhaupt gilt es, in Abba eine Gruppe zu entdecken, die mehr wollte als nur Trallala im Glam-Rock-Format. Doch dieses

Songs wie „Knowing Me, Knowing You“ zum Beispiel, in denen der Tod der Liebe betrauert wird. Oder „Money, Money, Money“: Keine Hygiene auf das gute Leben, sondern der Blick von außen auf die Welt der Nummern und Reichen, die Welt gehört denen, die schon alles haben. Und selbst hinter der fabelhaften, siebzehnjährigen „Dancing Queen“, die unter der Disco-Kugel die schönste Zeit ihres Lebens verbringt, ahnt man die Verkäuferin bei Woolworth, die sich wieder im Vorortschuppen für die Prolls produziert. Immer wieder bei Abba ist dieser resigniert-kritische Blick von draußen auf den Lichterwelt zu sehen, die im Licht der „Super Trooper“-Scheinwerfer gerade von Abba so perfekt inszeniert wurde.

Ich war ins Schwärmen geraten. Meine Russischlehrerinnen schauten mich verstört an. Eben erst war der Kommunismus richtig gewesen, jetzt war es der Kapitalismus. Für sie, die sie kein Englisch konnten, waren Abba einfach ein paar schön Melodien, zu denen man im

Kulturhaus Disco-Fox tanzen konnte. Alles war nicht schlecht an der DDR. Wenigstens wurde man mit Popsong-Exzessen in Ruhe gelassen. Das jedenfalls meinte ich, in ihren Gesichtern zu lesen. Sind ja auch schöne Melodien, man kann schon danach tanzen. Eins-zwei-tipp-eins-zwei. „There was something in the air that night“, und es war nicht Christian Dior. **apo**

Mit zwölf hatten mich Emma Peel und Sandie Shaw schon erotisch geprägt. Doch dieses Weiblichkeitsideal war 1974 noch vage – möglicherweise, weil wir uns noch keinen Farberseher angeschafft hatten. Das war sehr entscheidend, als Abba in mein Leben traten. Agnethas glattes Haar identifizierte ich auch so als hellblond, doch Fridas in Wirklichkeit damals dunkelblonden Locken nahm ich im Schwarzweißbild als brünett wahr. Abba Frauen wechselten die Frisuren mit fast jeder neuen Single. Doch nie schienen sie beghehrter als auf der „Waterloo“-Hülle. Neben allen den in Säcken gehüllten und blassen Hippiemädchen des deutschen Alltags waren sie schon ein Vorgreif auf die spätere Styling-Konterrevolution der New Wave. Da erst gingen die Frauen wieder an, Minirocke zu tragen und sich zu schminken. Mein Leben lang wurde ich danach zwischen Blondes und interessant geklonten Brünetten hin und gerissen. Es war nicht jedes Mal ein Waterloo, sondern gelegent-

lich schienen uns auch die Sonne von Australitz. **mh**

Mir widerfuhr das, was allen Jungs früher oder später geschieht: Ich verliebte mich in meine Mutter. Es war Sommer. Und meine Familie einmal mehr auf Mallorca, woran ich damals noch nichts Ehrenrühriges fand. Abends wurden auf der Hotelterrasse Platten aufgelegt. Als mein Vater irgendwann des Tanzens müde war, sah ich meine Chance gekommen. Ich forderte meine Mutter auf, mit ihrem sonnenverwöhnten Teint und in ihrem gelben Kleid eine sehr gute Figur machte. Das Lied, zu dem wir umschlungen schworfen, mein Gesicht nahe ihren Brüsten, war „Fernando“. Und es schien mir in dieser lauschigen Sommernacht so, als sei das Lied eigens für uns geschrieben worden und nicht über den spanischen Bürgerkrieg. „There was something in the air that night / The stars were bright, Fernando / They were shining there for you and me / For liberty, Fernando.“ Für vier Minuten war die Vorsehung der Generation im Zeichen der Liebe zwischen Mutter und Sohn perfekt, die aufgerissenen Gräben wurden zugefüllt. Abba ist Musik für die Familie. **uer**

Wie kriegt man die Tanzfläche einer Schwenk-Disco voll? Indem man „Dancing Queen“ auflegt. Was macht die Heten-Gruppe gerade bei den Homos noch heute so attraktiv?

Zunächst der Glitzer und Glimmer. Die Hackenschuhe und Gürtelschnallen. Eigentlich sind die vier ja Vorbild für alle angehenden Tänzer: Agneta und Anni-Frid zeigten die Meisterklasse, wie die Drag Queen mal aussehen kann, *big girl, you are so beautiful*. So sitzen wir also etwa 170 gehobene Stalker im verquälten „Schatzi“ und warten. Strömender Regen hat mindestens fünfzig Essen gekostet, klagt der Koch. Auch der Magier Mark Furey, professionell blendend gekostet, kommt an manchen Tischen nicht an. Furey (68), seit zehn Jahren Attraktion der „Cigar Night“ hat eine enorm ehrliche Glatze und das Gespräch eines Psychologen. Sein „30“ Arnold liebe Magie, erzählt er, er hasse nur den Rauchgestank in seinem Smoking. Seinen besten Abend hier hatte er, als Mel Gibson und George Clooney die Gäste Arnolds waren und mit offenem Mund Fureys Kunst verfolgten. Nebenher schreibt Furey Drehbücher wie jeder, der in Los Angeles auf sich hält. Manche Gäste ertragen nicht, genarrt zu werden. Sie schicken ihn mit Trinkgeld weg. Aus verborgenen Lautsprechern in der Herrentoilette tönt die dritte Lektüre eines Deutschkurses: „Zahlen in kleinen Gruppen – null, eins, zwei, drei ...“ Arnold kommt nicht. Er war bei Leno in der Show. Im „Schatzi“ ärgern sich die Leute.

Ärger bei der BBC: Rapper vergleicht Queen mit Saddam

Der islamische Rapper Scor-Zay-Zee hat in einem Song die britische Königin angegriffen. In „Great Britain“ heißt es, das Königreich verändere seinen Wohlstand der Sklaverei, die Queen trage gestohlene Diamanten und lebe in Palästen wie einst Saddam Hussein. „Ich nehme an, sie sind ein und dasselbe“, rappt Scor-Zay-Zee. Darüber hinaus beschimpft er die Queen als Mörderin Prinzessin Dianas und die USA als Teufel. Den Rapper zog indes die staatliche Rundfunkanstalt BBC auf sich. Ein DJ hatte „Great Britain“ im BBC-Abendprogramm von Radio 1 gespielt. Ein Sondersprecher erklärte, es handle sich lediglich um die Meinung des Rappers. **mp**

## GLOSSE

### Warten auf Arnold

UWE SCHMITT

An jedem ersten Montag des Monats versammeln sich rund zweihundert schöne und teuer geschönte Menschen im „Schatzi“, 3110 Main Street zu Santa Monica, zum Abendmahl und zum vorsitzlichen Zigarettenrauchen. Die „Cigar Night“ bietet Gästen das Eingehüllte sein in tränengleiche Rauchschwaden, ein Vier-Gänge-Menü mit Filet Mignon samt Obstler („Austrian Fruchtschnaps“) um 85 Dollar plus Steuer und den Spaß, als geschlossene Gesellschaft das strengste Rauchverbot Amerikas zu unterlaufen. Im Preis enthalten sind zwei fette Zigarren mit Schatzzi-Bauchbinde, ein Magier, ein Schulputzer, eine Top-40-Gruppe und die Hoffnung, dass Arnold kommt. Noch hat Schwarzenegger seine Büros über dem „Schatzi“, und seine Gewohnheiten, vom Zigarrenabend zum Ausreiten seiner Harley am Sonntag waren all die Jahre von steiermärkischer Verlässlichkeit.

Aber die Hoffnung, an Arnolds Tische zu speisen, hat schwer gelitten, seit er sich im Oktober zum Gouverneur von Kalifornien wählen ließ und zwischen Los Angeles und der Provinzkapitale Sacramento pendelt. Nur mit Mühe und enormem Aufwand an Charme gelingt es „Schatzi“-Pächter Charly Temmel, noch den Glauben seiner Gäste zu nähren. Temmel wieselt von Tisch zu Tisch, macht Honneurs mit schneidigem Giletter und einem abschweifenden Blick, der immer den noch Prominenteren sucht. Ohne die geliebte Aura Arnolds wäre Temmel wohl nur, was er im Nebenberuf ist: Detreiber von Eissalons in Graz, Austria („Nah: Austria, zu Australia“). So sitzen wir also etwa 170 gehobene Stalker im verquälten „Schatzi“ und warten. Strömender Regen hat mindestens fünfzig Essen gekostet, klagt der Koch. Auch der Magier Mark Furey, professionell blendend gekostet, kommt an manchen Tischen nicht an. Furey (68), seit zehn Jahren Attraktion der „Cigar Night“ hat eine enorm ehrliche Glatze und das Gespräch eines Psychologen. Sein „30“ Arnold liebe Magie, erzählt er, er hasse nur den Rauchgestank in seinem Smoking. Seinen besten Abend hier hatte er, als Mel Gibson und George Clooney die Gäste Arnolds waren und mit offenem Mund Fureys Kunst verfolgten. Nebenher schreibt Furey Drehbücher wie jeder, der in Los Angeles auf sich hält. Manche Gäste ertragen nicht, genarrt zu werden. Sie schicken ihn mit Trinkgeld weg. Aus verborgenen Lautsprechern in der Herrentoilette tönt die dritte Lektüre eines Deutschkurses: „Zahlen in kleinen Gruppen – null, eins, zwei, drei ...“ Arnold kommt nicht. Er war bei Leno in der Show. Im „Schatzi“ ärgern sich die Leute.

## Der fünfte Mann

Gedanken des Jazz- und Abba-Posaunisten Nils Landgren zum Tag

Den Sieg von Abba in Brighton habe ich am Fernseher verfolgt. Als aspirierender 18-jähriger Jazzmusiker musste man die Band natürlich hassen. Mein Interesse an Abba kam erst später. Und zwar, als Abba mich fragten, ob ich Lust hätte, bei der Nummer „Voulez-Vous“ mitzumachen. Das war 1978. Ich war der einzige Posaunist, der bei Abba gespielt hat.

Wenn auch nicht unbedingt in Kleidungsfragen. Bei der Platte „Voulez-Vous“ haben die Abba-Musiker wirklich furchtbare Sachen angehabt. Diese Ski-manteln, mit diese viel zu engen Tanz-Trikot-Stram-

pelanzüge. Das war überhaupt nicht bequem, man musste anpassen, dass alles an seinem Platz blieb. Ich weiß das, weil ich mich oft mit Frida darüber unterhalten habe.

Nils Landgren, geboren 1956, ist Schwedens bekanntester Jazz-Posaunist. Auf seiner neuen Platte „Punky Abba“ (ACT/Edel) hat er bekannte Werke des Quartetts in Funk verwandelt und damit viel für die Wiederentdeckung Abbas in einem heterosexuellen Hörerkreis getan. Benny Andersson war davon so angetan, dass er bei einem Stück selber am Flügel saß.